

Mitteilungen

FOLGE 192
JULI 2009

DAS KZ LUBLIN-MAJDANEK: „RELAIS-STELLE“ FÜR DEN MASSENMORD

Forschungsprojekt zu den Majdanek-Prozessen in Polen, Deutschland und Österreich

Nach neuesten polnischen Forschungen wurden im KZ Lublin-Majdanek über 78.000 Männer, Frauen und Kinder ermordet, darunter fast 60.000 jüdische Opfer und an die 19.000 nichtjüdische (polnische, weißrussische oder Angehörige anderer Nationen). Viele der TäterInnen stammten aus Österreich. Ein Projekt der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW vergleicht die gerichtliche Ahndung dieser Verbrechen in Polen, Deutschland und Österreich.

*Ein Bericht von **Winfried R. Garscha** (wissenschaftlicher Mitarbeiter des DÖW und Ko-Leiter der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz).*

Von Lublin aus wurde die „Aktion Reinhardt“, die Ermordung von mehr als anderthalb Millionen Menschen in den Vernichtungslagern Treblinka, Sobibór und Belzec 1942/43 koordiniert. An der Organisation des Massenmords sowie an der Beraubung von Geld, Schmuck und Wertsachen der Ermordeten (178 Millionen Reichsmark) waren besonders viele Österreicher beteiligt — als Mitglieder des Stabs des bis September 1943 als SS- und Polizeiführer von Lublin tätigen Kärntners Odilo Globočnik. Globočnik wurde nach Triest versetzt, er erschoss sich 1945 selbst, sein Stabschef Christian Wirth wurde von Partisanen erschossen. Der Salzburger Hermann Höfle, als Globočniks „Judenreferent“ der eigentliche Organisator der „Aktion Reinhardt“, wurde zur Zeit des Eichmann-Prozesses von der österreichischen Polizei verhaftet, beging aber im August 1962 im Landesgericht Wien Selbstmord. Zwei weitere leitende Angehörige des Stabs von Globočnik, Helmut Pohl und der Klagenfurter Cafétier Ernst Lerch, wurden 1972 angeklagt, doch beantragte die Staatsanwaltschaft nach zwei Tagen den Abbruch der Hauptverhandlung. 1976 erfolgte die Einstellung des Verfahrens.

Odilo Globočnik betrachtete das im Herbst 1941 auf dem Majdanek-Hügel südlich von Lublin errichtete „KZ Lublin“, das ursprünglich als Kriegsgefangenenlager bezeichnet wurde, als „sein“ Konzentrationslager und entwickelte Plä-

ne zu dessen Ausbau zu einem Lager von gigantischen Ausmaßen, die nur teilweise realisiert wurden. Insbesondere die Wasserversorgung blieb völlig ungenügend, was katastrophale Hygienebedingungen für die Häftlinge zur Folge hatte. Hunger und Seuchen führten zu hohen Sterblichkeitsraten. Im Gegensatz zu anderen Kon-

zentrationen wurden in und um Majdanek keine großen Industriebetriebe errichtet. In der Aufbauphase war Majdanek zunächst Haftstätte für sowjetische Kriegsgefangene und BewohnerInnen von Lublin und Umgebung, die der Widerständigkeit gegen die deutsche Besatzungsmacht beschuldigt wurden oder als Gei-



**Therese Dworak,
geboren am
12. Oktober 1899**

Die Wienerin Therese Dworak beherbergte gemeinsam mit ihrem Mann Karl Dworak einen geflüchteten kommunistischen Funktionär und stellte ihre Wohnung zur Herstellung kommunistischer Flugschriften zur Verfügung. Sie wurde am 14. Juli 1942 festgenommen, am 14. April 1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 21. Juni 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Karl Dworak wurde ebenfalls festgenommen und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt.

Nicht mehr anonym

Rund **3900** Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

seln ausgehoben worden waren. Ab dem starken Ansteigen der Häftlingszahlen im Frühjahr 1942 waren der Großteil der Häftlinge Juden und Jüdinnen. Rund hundert „Reichsdeutsche“ wurden als Häftlingskapos eingesetzt. Kranke oder aus anderen Gründen arbeitsunfähige Häftlinge wurden, meist durch Gas, ermordet, wobei sowohl Kohlenmonoxyd (wie in den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhardt“) als auch Zyklon B (wie in Auschwitz-Birkenau) zum Einsatz gelangte.

Zentrale Bedeutung erlangte Majdanek mit dem Beginn der „Aktion Reinhardt“. Vor ihrer Ermordung wurden den Juden und Jüdinnen in den Vernichtungslagern Kleidungsstücke und Schuhe abgenommen. Schon wenige Wochen nach Beginn der Aktion wurden 1.000 Waggons Textilien, davon 300.000 neue Kleidungsstücke, abtransportiert. Kleider und Schuhe, die vor ihrer Weiterverwendung für die Wehrmacht oder für Spendenaktionen des nationalsozialistischen „Winterhilfswerks“ repariert werden mussten, wurden nach Majdanek gebracht. Großteils waren es weibliche Häftlinge, die die Flickarbeiten ausführten, was deren hohen Anteil erklärt. Diese Frauen wurden in einem eigenen Bereich („Feld“) des Lagers festgehalten, zu ihrer Bewachung wurden weibliche SS-Angehörige aus dem Frauen-KZ Ravensbrück nach Majdanek versetzt.

Die gigantischen Mengen von Schuhen und Kleidungsstücken, die die Rote Armee bei der Befreiung des Lagers im Juli 1944 vorfand, stammten somit zum Großteil nicht von getöteten Häftlingen des KZ Majdanek, sondern aus den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhardt“. Sie verleiteten aber die sofort nach der Befreiung gebildete polnisch-sowjetische Untersuchungskommission zu der Annahme, in Majdanek seien bis zu 1,5 Millionen Menschen getötet worden — eine irri- ge Annahme, die sich bis heute im Internet findet.

Majdanek war jedoch in erster Linie eine „Relais-Stelle“, die dazu diente, die Habseligkeiten der in den Vernichtungslagern Ermordeten für das nationalsozialistische Deutschland zu „verwerten“. Die Aufgabe, den Massenmord für die Mörder auch noch profitabel zu machen, musste von (meist jüdischen) Häftlingen durchgeführt werden.

Als diese jüdischen ZwangsarbeiterInnen nach dem Abschluss der „Aktion Reinhardt“ nicht mehr gebraucht wurden, be-

Neue Literatur zu Majdanek

Tomasz Kranz, Lublin-Majdanek — Stammlager, in: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* Bd. 7, München 2008, S. 33–84.

Tomasz Kranz, Die Erfassung der Todesfälle und die Häftlingssterblichkeit im KZ Lublin (Majdanek), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (Berlin), Jg. 2007, Heft 3, S. 220–244.

Elissa Mailänder-Koslov, *Gewalt im Dienstalltag. Die SS-Aufseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek (1942–1944)*, unveröffentlichte Dissertation, Erfurt–Paris 2007 (DÖW-Bibliothek 4740-06).

Elissa Mailänder-Koslov, Der Fall Hermine Braunsteiner. Eine österreichische KZ-Aufseherin vor Gericht, in: *Justiz und Erinnerung* (Wien), Heft 11 (2005), S. 3–9 (*online*: www.nachkriegsjustiz.at/service/archiv/Rb11.pdf).

Tomasz Kranz, Das Konzentrationslager Majdanek und die „Aktion Reinhardt“, in: Bogdan Musial (Hrsg.), *„Aktion Reinhardt“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944* (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, Bd. 10), Warschau 2004 (*online*: www.fibre-verlag.de/digitale-buecher-02.htm).

Dieter Ambach / Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Vernichtungslager im Spiegel von Zeugenaussagen (*Juristische Zeitgeschichte*, hrsg. vom Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 12), Düsseldorf 2003. (Dazu: Thomas Köhler, *Historische Realität versus subjektive Erinnerungstradierung? Überlegungen anhand von Zeugenaussagen des „Majdanek-Prozesses“*, in: Ralph Gabriel u. a. [Hrsg.], *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Tübingen 2004, S. 140–155.)

schlossen Himmler, Globočnik und sein Nachfolger Jakob Sporrenberg auf einer Besprechung im Sommer 1943 in Lublin, die im Distrikt verbliebenen Jüdinnen und Juden zu erschießen. Diese — zynisch „Erntefest“ genannte — Mordaktion fand am 3. und 4. November 1943 statt. Ihr fielen 42.000 Menschen zum Opfer, davon 18.000 in Majdanek und 8.000 im SS-Ausbildungslager Trawniki. Um ihre reibungslose Durchführung sicherzustellen, schickte Globočnik seinen Stabschef Wirth aus Triest für einige Tage nach Lublin.

Die Rolle Odilo Globočniks bei den Massenmorden im Distrikt Lublin ist eine mögliche Erklärung dafür, warum ein relevanter Teil sowohl des männlichen als auch des weiblichen Wachpersonals aus Österreich stammte. Majdanek ist damit neben Auschwitz-Birkenau und Mauthausen jenes Konzentrationslager mit dem höchsten „Österreicher-Anteil“. In vielen Nachkriegsprozessen wegen der Verbrechen in Majdanek standen daher auch österreichische Angeklagte vor Gericht.

Bereits ab 1944 wurden in mehreren Prozessen in Lublin, Krakau und Warschau rund 120 Angehörige des Wachpersonals, aber auch einige Häftlingskapos abgeurteilt. Ab 1963 führte die Staatsanwaltschaft Graz Vorerhebungen gegen mehr als 60 österreichische Angehörige der Lagerwache durch, stellte diese allerdings Mitte der 1970er Jahre ohne Anklageerhebung ein. Der größte Majdanek-Prozess wurde in Düsseldorf durchgeführt. Mit einer fast sechsjährigen Dauer (1975 bis 1981) übertraf die gerichtliche Hauptverhandlung in diesem Verfahren alle übrigen deutschen NS-Prozesse. 17 Angehörige der Wachmannschaft standen vor Gericht, rund 350 Zeugen aus dem In- und Ausland sagten im Laufe des Prozesses aus, darunter auch 215 ehemalige Häftlinge. Am 30. Juni 1981 verurteilte das Gericht die aus Österreich stammende SS-Aufseherin Hermine Braunsteiner-Ryan als einzige der Angeklagten zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe.

Lediglich dieser große Düsseldorfer Majdanek-Prozess ist wissenschaftlich einge-

hend erforscht, eingeschätzt und analysiert. Erste Veröffentlichungen erschienen bereits während des Prozesses und in den Jahren danach, 15 Jahre nach dessen Ende folgten weitere Publikationen. Eine wirklich intensive Auseinandersetzung mit dem Prozess setzte erst nach der Jahrtausendwende ein, wobei nunmehr Gender-Aspekte und Fragen der Gedenkstättenpädagogik im Vordergrund stehen. Die übrigen Majdanek-Prozesse blieben von der Wissenschaft bislang weitgehend unberücksichtigt, nur über einige der polnischen Prozesse der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden (allerdings ausschließlich in polnischer Sprache verfasste) Untersuchungen veröffentlicht.

Die Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW führt zurzeit ein Forschungsprojekt über diese Prozesse durch. Unmittelbarer Anlass für den Forschungsauftrag war der gescheiterte Versuch der österreichischen Justiz, eine mutmaßliche Täterin der Frauenabteilung des KZ Majdanek vor Gericht zu stellen: Im Zuge der vom Leiter des Jerusalemer Simon-Wiesenthal-Zentrums, Efraim Zuroff, im Jahre 2002 initiierten *Operation: Last Chance* zur Ausforschung noch lebender mutmaßlicher NS-TäterInnen tauchte im Mai 2004 der Name einer in Wien lebenden ehemaligen Aufseherin des KZ Majdanek, Erna Wallisch, auf. Zwar war sie bereits im oben erwähnten Grazer Majdanek-Verfahren als Beschuldigte geführt worden, doch konnte Efraim Zuroff dem österreichischen Justizministerium 2006 bislang unbekannt polnische Zeugenaussagen vorlegen, die eine Beteiligung Wallischs an Morden in Majdanek möglich erschienen ließen. Nach der Auslobung einer Belohnung zur Ergreifung von Alois Brunner und Aribert Heim, der beiden prominentesten möglicherweise noch lebenden österreichischen NS-Täter, sowie der festgefahrenden Auslieferungssache Milivoj Ašner war somit neuerlich ein bisher als erledigt angesehener Fall aktuell geworden.

Als das Strafverfahren im Februar 2008 gegen Erna Wallisch wegen Todes der Beschuldigten eingestellt werden musste, waren Verdachtsgründe gegen weitere, namentlich noch nicht bekannte Personen nicht in ausreichendem Maße gegeben, um das Verfahren gegen „unbekannte Täter“ weiterzuführen.

Die Erfahrungen mit der Causa Wallisch haben das Bundesministerium für Justiz damals veranlasst, der Forschungsstelle

Nachkriegsjustiz den Auftrag zu erteilen, eine eventuell noch mögliche strafgerichtliche Verfolgbarkeit von NS-Verbrechen im KZ Majdanek vom Standpunkt der historischen Forschung einzuschätzen. Die Forschungsstelle hat in der Folge ein Konzept für ein Forschungsvorhaben *Der Komplex Lublin-Majdanek und die österreichische Justiz* entwickelt.

Dieses Forschungsvorhaben besteht aus mehreren — separat finanzierten — Teilprojekten, die einerseits die vor allem für die Justizverwaltung relevante Frage nach der Möglichkeit zur Durchführung weiterer Majdanek-Verfahren klären soll und andererseits die gesellschaftliche Relevanz der Auseinandersetzung der österreichischen Justiz mit den Verbrechen im Lagerkomplex Lublin-Majdanek (auch im internationalen Vergleich) thematisiert. Die Finanzierung der beiden ersten Teilprojekte erfolgt über einen Forschungsauftrag des Justizministeriums und eine Förderung durch den Jubiläumsfond der Oesterreichischen Nationalbank. In einem dritten Teilprojekt soll die Rolle von ZeitzeugInnen in den Prozessen untersucht werden.

Sowohl das Staatliche Museum Gedenkstätte Majdanek als auch die Zentrale Stelle der deutschen Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg haben die seit Jahresbeginn laufenden Forschungsarbeiten mit Rat und Tat unterstützt. Der Vergleich der Herangehensweise der Strafverfolgungsbehörden in Polen, Deutschland und Österreich bezweckt in erster Linie eine Einschätzung, worin die Gründe für das Scheitern der justiziellen Ahndung der Beteiligung österreichischer TäterInnen am Massenmord in Majdanek zu suchen sind. Kann Österreich tatsächlich als ein „Paradies für NS-Verbrecher“ bezeichnet werden, wie dies in internationalen Medien in den letzten Jahren zu lesen war?

Die Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW bittet um Unterstützung bei der Erforschung der in Majdanek verübten Verbrechen. Gesucht werden sowohl Hinweise auf von Österreicherinnen/Österreicherinnen verübte Verbrechen bzw. Informationen über ehemaliges österreichisches Wachpersonal im KZ Majdanek als auch Kontakte mit österreichischen Überlebenden des KZ Majdanek oder Material, das bei der Erforschung hilfreich sein kann.

Weitere Informationen zum Thema:
www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/projekte/Majdanek_kurz.php

WIR GRATULIEREN

Seinen 90. Geburtstag feierte DÖW-Kuratoriumsmitglied Oskar **Wiesflecker** (Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer / KZ-Verband – VdA).

Ebenfalls seinen 90. Geburtstag begeht DÖW-Kuratoriumsmitglied Dr. Franz **Danimann**.

Emer. o. Univ.-Prof. Dr. Gerald **Stourzh**, Mitglied des DÖW-Kuratoriums, feierte seinen 80. Geburtstag.

Mongo **Stojka**, KZ-Überlebender und Initiator des Gedenkzeichens für vom NS-Regime verfolgte und ermordete Roma am Belgradplatz in Wien-Favoriten, feierte seinen 80. Geburtstag.

OSR Univ.-Doz. Dr. Hubert C. **Ehalt**, Mitglied des DÖW-Vorstands, beging seinen 60. Geburtstag.

DÖW-Vorstandsmitglied Prof. Rudolf **Gelbard** und Prof. Mag. Kurz **Brazda** wurden für ihren Film *Der Mann auf dem Balkon: Rudolf Gelbard* mit dem *Fernsehpreis der Erwachsenenbildung 2008* (Sparte Dokumentation) ausgezeichnet.

Didi **Macher**, Mitglied des Vorstands der Jura Soyfer Gesellschaft, erhielt das *Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien*.

Dem **Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft** wurde im Rahmen des *Bruno-Kreisky-Preises für das Politische Buch 2008* der Sonderpreis des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes Österreich für besondere verlegerische Leistungen zuerkannt.

WIR BETRAUERN

Berta **Brichacek**, die nach dem „Anschluss“ 1938 über Prag nach London emigrieren musste und dort unter dem Decknamen *Emmy Walter* am Aufbau der Freien Österreichischen Jugend in Großbritannien beteiligt war, starb am 3. April 2009 im Alter von 94 Jahren.

Der Widerstandskämpfer und Zeitzeuge Johann **Anthofer**, Mitbegründer des Unabhängigen Antifaschistischen Personen-

komitees Burgenland und in zahlreichen Vereinen und Initiativen aktiv (u. a. Verein Roma, RE.F.U.G.I.U.S), starb am 16. April 2009 im 85. Lebensjahr.

Gedenktafel für Willibald M. Plöchl

Als Beitrag zur Befreiung Österreichs gründete der Kirchenrechtler Willibald M. Plöchl (1907–1984) am 19. September 1941 in Washington D. C. den Free Austrian National Council und leitete diesen als Kanzler bis zu dessen Auflösung im März 1943.

Willibald Plöchl kehrte im Herbst 1947 nach Österreich zurück und war ab 1949 als ordentlicher Professor für Kirchenrecht an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien tätig. Nach der Rückkehr aus dem Exil wohnte er bis zu seinem Tod im Hause 1090 Wien, Universitätsstraße 10, wo ihm das DÖW mit Unterstützung des Landes Niederösterreich eine Gedenktafel widmete, die am 28. Mai 2009 enthüllt wurde.

Maßnahmenkatalog für politische Bildung

Ein Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der politischen Bildung an den Schulen wurde am 29. Mai 2009 von Bundeskanzler Werner Faymann und Bildungsministerin Claudia Schmied im Veranstaltungszentrum des DÖW vorgestellt. Aktueller Anlass waren mehrere Vorfälle im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, an denen Jugendliche beteiligt waren. Nun sollen SchülerInnen zumindest einmal im Rahmen ihres Unterrichts eine Gedenkstätte besuchen, verbessert werden soll auch die LehrerInnenausbildung. Die Präsentation der neuen Maßnahmen im DÖW sei „ein politisches Statement“, so Bildungsministerin Schmied.

Das DÖW bietet Schulklassen kostenlose Führungen durch die permanente Ausstellung, die einen Bogen von der Vorgeschichte des Nationalsozialismus über Widerstand, Verfolgung, Exil bis zur NS-Apologik und zum aktuellen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit spannt und in dieser thematischen Bandbreite einmalig in Österreich ist. Ebenfalls möglich sind Gespräche/Diskussionen zur Thematik *Rechtsextremismus*.
Info / Anmeldung: Tel.: 01/2289469-319, e-mail: office@doew.at.

Elfriede Gerstl (1932–2009)

Die österreichische Autorin Elfriede Gerstl, die als jüdisches Kind die NS-Zeit in Wien überlebte, starb am 9. April 2009 im 77. Lebensjahr.

Elfriede Gerstl, am 16. Juni 1932 geboren, stammte aus einer liberalen jüdischen Familie und lebte nach der Scheidung der Eltern bei ihrer Mutter. Nach dem „Anschluss“ 1938 mussten sie gemeinsam mit der Großmutter in eine Substandardwohnung in Wien-Leopoldstadt übersiedeln. Um der drohenden Deportation zu entgehen, musste sich Elfriede Gerstl mit ihrer Mutter ab Sommer 1942 als sogenanntes „U-Boot“ in verschiedenen Quartieren verstecken. In einem späteren Interview im Rahmen des DÖW-Projekts *Erzählte Geschichte* schilderte sie eindringlich, was dieses Leben im Verborgenen für ein Kind bedeutete:

„Wir sind ja faktisch die ganze Zeit im Bett gelegen. Man durfte keinen Lärm machen, man sollte sich nicht am Fenster zeigen. [...]

Das war bedrückend, das war entsetzlich. So eingezwängt zu sein, so wenig Bewegung machen zu dürfen, so wenig Kontakt haben zu können, überhaupt keinen Kontakt zu Gleichaltrigen. Ich hab’ mich ja vor Kindern fast gefürchtet. Ein Kind, das im Freien herumlaufen möchte, mit Spielkollegen — soll man das nicht bedrückend finden, wenn man in einem fast dunklen Zimmer sich ruhig verhalten muß, möglichst im Bett liegen soll. Soll man das nicht bedrückend finden? Das ist ja ein Wahnsinn! Das ist schon für einen Erwachsenen schlimm, in so einem Gefängnis zu sein, und viel, viel schlimmer ist das für ein Kind, das ja auch ein größeres Bewegungsbedürfnis hat, ein Kommunikationsbedürfnis. Es ist die Hölle.“

Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten* (= *Erzählte Geschichte*, Bd. 3), Wien 1992, S. 646 f. (*Weitere Ausschnitte aus dem Interview mit Elfriede Gerstl im Internet:* www.doew.at/service/archiv/eg/gerstl1.html)

Nach der Befreiung besuchte sie eine Maturaschule und studierte anschließend Medizin und Psychologie, Mitte der 1950er Jahre begann sie, in Literaturzeitschriften zu veröffentlichen. In der Folge schrieb Gerstl insbesondere Gedichte, Essays und kurze Prosastücke. Für ihr literarisches Schaffen wurde sie oftmals ausgezeichnet, u. a. mit dem *Erich-Fried-Preis* (1999), dem *Georg Trakl Preis für Lyrik* (1999) und dem *Heimrad-Bäcker-Preis* (2007).

Edgar Schranz (1930–2009)

Prof. Dr. Edgar Schranz, Sozialrechtsexperte und ehemaliger SPÖ-Nationalratsabgeordneter, starb in der Nacht auf den 14. April 2009 im 79. Lebensjahr. Er gehörte Vorstand (bis 2004) und Kuratorium des DÖW an und unterstützte tatkräftig die Anliegen des DÖW, insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus.

Edgar Schranz, geboren am 2. Juni 1930 in Wien, trat nach der Befreiung 1945 der Sozialistischen Jugend bei. Ab 1949 als Bediensteter der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter (zuletzt als Leiter des Pressereferats) tätig, begann er gleichzeitig ein Studium als Werkstudent an den Universitäten Graz und Wien, das er 1961 abschloss. 1965–1974 war er Direktor der Österreichischen Bauernkrankenkasse, 1974–1993 Generaldirektor-Stellvertreter der Sozialversicherungsanstalt der Bauern. 1970–1971 gehörte Edgar Schranz dem Bundesrat an, danach war er bis 1994 Abgeordneter im Nationalrat. Er wirkte in dieser Zeit an zahlreichen sozialpolitischen Reformen mit.

Edgar Schranz war Mitglied des Vorstandes und des Präsidiums des Pensionistenverbandes Österreichs sowie Stellvertretender Vorsitzender des Pensionistenverbandes Österreichs, Landesorganisation Wien und engagierte sich u. a. auch als Mitglied des Seniorenbeirates der Stadt Wien und des Bundes. 1995 gehörte Schranz, der sich stets für die Demokratie und gegen Faschismus und Rechtsextremismus einsetzte, dem Kuratorium des Nationalfonds der Republik Österreich an.

Fritz Muliar (1919–2009)

Im Alter von 89 Jahren starb am 4. Mai 2009 der Wiener Volksschauspieler und Charakterdarsteller Fritz Muliar. Der engagierte Widerstandskämpfer und Antifaschist gehörte dem Kuratorium des DÖW an.

Fritz Muliar, geboren am 12. Dezember 1919 in Wien, begann seine künstlerische Laufbahn in Jugendjahren an der Kleinkunsthöhne *Der liebe Augustin* und spielte später im Kabarett *Simpl*. Als Luftwaffensoldat äußerte er sich u. a. gegen die Besetzung Österreichs durch Hitlerdeutschland. Er wurde daraufhin im August 1942 in Frankreich festgenommen und am 15. Dezember 1942 vom Feldgericht der 10. Fliegerdivision wegen „Wehrkraftersetzung“ (staatsfeindliche Äußerungen, „Führerbeleidigung“) zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Muliar blieb bis Mai 1943 in Haft und wurde anschließend zur „Frontbewährung“ einer Strafeinheit überstellt.

Nach Kriegsende kehrte Fritz Muliar aus der englischen Kriegsgefangenschaft nach Österreich zurück. Er war zunächst in Graz, ab 1951 am Wiener Volkstheater und im *Simpl* und 1964–1977 am Theater an der Josefstadt tätig. Ab 1974 bis zu seiner Pensionierung gehörte er dem Ensemble des Burgtheaters an. 1994 kehrte er an das Theater in der Josefstadt zurück, wo er bis zu seinem Tod spielte. Seine Karriere beschränkte sich aber nicht auf das Theater, er wirkte auch in zahlreichen Fernseh- und Filmproduktionen mit.

Fritz Muliar wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit den Titeln Kammerschauspieler und Professor und dem *Großen Silbernen Ehrenzeichen der Republik Österreich*. Dem DÖW war er seit Jahrzehnten eng verbunden.

Sommer-Universität Ravensbrück 2009

Seit 2005 führt die Gedenkstätte Ravensbrück eine Sommer-Universität mit jährlich wechselnden Themen durch.

Vom 30. August bis 4. September 2009 findet die fünfte Europäische Sommer-Universität Ravensbrück zum Thema *Unter deutscher Besatzung: Geschlechterpolitiken und Rassismus im Zweiten Weltkrieg — Polen, Frankreich, Italien* statt. Mit einem vergleichenden Blick auf Polen, Frankreich und Italien sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen Eroberungspolitik sowie des Besatzungsalltags während des Zweiten Weltkriegs herausgearbeitet werden. Zentral ist einerseits die Frage nach den Funktionen und Effekten der rassistischen Ausgrenzungspolitik, andererseits die Bedeutung der Kategorie Geschlecht.

Jedem Land ist jeweils ein ganzer Tag mit Panelveranstaltungen am Vormittag und Workshops am Nachmittag gewidmet.

Info / Anmeldung: www.ravensbrueck.de

NEUES VON GANZ RECHTS

Neonaziaktivitäten gegen die „Befreiungslüge“

Wie jedes Jahr rund um den 8. Mai machen (mehrheitlich jugendliche) Neonazis mit verschiedenen Aktionen auf sich aufmerksam.

In der KZ-Gedenkstätte Ebensee kam es am 9. Mai sogar zu einem von „Heil Hitler!“-Rufen begleiteten Angriff auf ehemalige Häftlinge und deren Angehörige, die zur Befreiungsfeier gekommen waren. Die Polizei konnte dank eines Hinweises aus der Bevölkerung fünf Täter — Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren — ausfinden, zwei von ihnen wurden in U-Haft genommen. Die zuständige Staatsanwaltschaft in Wels ermittelt gegen die Teilnehmer an dieser Störaktion nach § 3g NS-Verbotsgesetz. Laut Aussage des Staatsanwalts sprechen die bisher gefundenen Beweismittel dafür, dass sich die Mitglieder dieser Gruppe schon länger mit der NS-Ideologie befasst und auch in den Stollen in Ebensee Schießübungen und Treffen

veranstaltet haben. Die Reaktionen aus der neonazistischen Szene reichen von zynischen Kommentaren wie

„Doch was war eigentlich wirklich geschehen? Bislang ist nur bekannt, daß vier Jugendliche im Alter von 14–16 Jahren, die Betriebsfeier im KL Ebensee stören wollten. Zu diesem Zweck maskierten sich die Heißsporne und erschreckten die ehemaligen Arbeiter des Lagers mit Geschrei“

bis hin zur Aussage, dass es sich bei den Ereignissen im KZ Ebensee um einen Betrug bzw. eine Lüge handeln könne:

„Bevölkerung und BMI im Fall Ebensee in betrügerischer Absicht belogen?“

In Wiener Neustadt pflanzten unbekannte Täter in der Nacht vor dem 8. Mai rund

40 Holzkreuze. Darauf war zu lesen: „8. Mai 1945. Ewig währt der Toten Tatenruhm“. Im

Innviertel kamen mehrere Hundert Flugblätter zur Verteilung. Auf diesen bekennen sich die Neonazis, am 8. Mai nicht die Befreiung zu feiern: „Vertreibung aus der Heimat, Raub, Vergewaltigung und Mord mussten die Deutschen

bei ihrer ‚Befreiung‘ über sich ergehen lassen. [...] 64 Jahre sind nun vergangen. 64 Jahre Eroberungsfeldzüge des US-Imperiums liegen hinter uns. Sie befreien weiter alle freien Völker!“

Neue Neonazihomepage

Seit März sorgt ein neues Projekt der österreichischen Neonaziszene für Aufregung: die unter dem Schutz der Anonymität gestaltete und auf einem US-amerikanischen Server liegende Homepage *alpen-donau*, die maßgeblich aus den alten Strukturen der *Volkstreuen Außerparlamentarischen Opposition* (VAPO) und der verschiedenen Jugendgruppen der *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) hervorgegangen ist. Die möglichst zeitgeistig gestaltete Homepage ist auch Ausdruck eines Generationenwechsels in der zunehmend militanter agierenden Neonaziszene. Hier hält man sich nicht länger mit seitenlangen Abhandlungen etwa zu Arminius auf, vielmehr versucht man mittels Aktualitätsanspruchs, spezifischer Ästhetik und einer noch etwas aufgesetzt wirkenden Rebel-

Mai 2009

lenpose den Neonazismus jugendkulturell zu verankern.

Alpen-donau hat ihren organisatorischen Schwerpunkt in Wien und Wiener Neustadt und versteht sich als ein gruppen- und parteienübergreifendes Projekt zur Stärkung und Koordination des „nationalen Widerstandes“. In der Selbstdarstellung der aus rechtlichen Gründen konspirativ agierenden Verantwortlichen werden „alle freiheitsliebenden Volksgenossen [...] auf die Straße“ gerufen — vom autonomen-nationalistischen Streetfighter bis hin zum gesetzten Burschenschafter. Dieser neonazistische „Widerstand“ ist in miteinander nur lose verknüpften Kleingruppen organisiert und kämpft für einen „nationalen Sozialismus“ („Volksgemeinschaft statt Klassenkampf“). *Alpen-donau* erkennt im demokratischen System die „Ursache des Übels“ und bezeichnet gleich den historischen Nazis das Parlament als „Quatschbude“.

Aus der Warte der Totalopposition gegen die demokratische Republik wird immer wieder grundsätzliche Kritik an der FPÖ geübt. Die zahlreichen Kampagnen der FPÖ sind jedoch nach dem Geschmack der Neonazis, darum haben sie etwa zur freiheitlichen Demonstration am 14. Mai 2009 in Wien gegen eine angeblich drohende „Verausländerung“ aufgerufen. Dabei werden jedoch die freiheitliche Fixierung auf die Muslime und die entsprechenden Allianzbildungen mit Parteien wie *Pro Köln* oder *Vlaams Belang* kritisiert: Deren antimuslimische Hetze stehe im Dienste des Zionismus, wie die obligate jüdische Weltverschwörung auch auf *alpen-donau* genannt wird. Wenn es in der FPÖ auch genug „liberale Systemlinge“ gebe, so seien manche Freiheitliche im nationalsozialistischen „Sinne ganz in Ordnung“. Zustimmung genannt wird hier die Nachwuchshoffnung der FPÖ Detlev Wimmer „und seine Ortsgruppe in Linz“. Unter dem Repressionsdruck und trotz aller Kritik an deren Laschheit setzt man auf „Mitarbeit in bestehenden Organisationen“ der legalen extremen Rechten, was dem „Frontkonzept“ der NSDAP/AO entspricht. Das Engagement bei der FPÖ, zu der man auch einen Link gelegt hat, und in ihrem (korporierten) Vorfeld dürfe jedoch nicht „zum Selbstzweck verkommen“. Neben der legalen Betätigung soll mit möglichst spektakulären und militanten Aktionen — Motto: „Planen, Handeln, Abtauchen“ — für Aufsehen gesorgt werden.

Weltanschaulich orientiert man sich am Nationalsozialismus in der von Herbert Schweiger (*Deutsches Kulturwerk*) leicht

modifizierten Form. Zu Schweiger dürften auch Kontakte bestehen, hat *alpen-donau* doch seine persönliche Ladung zur Hauptverhandlung nach § 3g Verbotsgesetz im LG Klagenfurt am 27. Mai 2009 veröffentlicht.

Neben Schweiger bezieht man sich vor allem auf Gerd Honsik, dessen jüngstes Verbotsgesetzverfahren man zum Anlass einer richtiggehenden (Internet-)Kampagne nahm.

Schließlich wird auf Gottfried Küssel, der sich mittlerweile wieder zur fast unumstrittenen Führungsfigur der neonazistischen Szene entwickelt hat, zustimmend Bezug genommen. So druckte man etwa die Rede ab, die Küssel am 1. Mai 2009 in Brunn gehalten hatte. Zu diesem Aufmarsch lud der tschechische Nationale Widerstand, mit dem österreichische Neonazis sogar eine Vereinbarung zur Überwindung der historischen Feindschaft zwischen „Deutschen“ und „Tschechen“ geschlossen haben.

Die Feindschaft gegen die Jüdinnen und Juden wird hingegen weiter gepflegt und geschürt. Dr. Ariel Muzicant, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, wird als „Stänkerjude“ beflagelt, das Judentum als „Orientalenvolk“ oder „Wüstenvolk“, das „sich überall zu Hause fühlt“ und „das Angestammte [verdrängt]“. Tatsächlich fällt die Homepage vor allem durch ihre offen formulierte antisemitische Hetze auf. Ebenfalls nicht fehlen darf der Verschwörungswahn, der etwa hinter dem Neonazi-Angriff auf die Gedenkfeier im ehemaligen KZ Ebensee eine Inszenierung behauptet: „*Wie hier gestern nachgewiesen wurde sind die jugendlichen Provokateure offensichtlich vorgeschickt worden, um durch einen inszenierten Eklat das Budget antideutscher Hetzorganisationen á la Mauthausenkomitee oder DÖW aufzufetten und so ihren alttestamentarischen Deutschenhass weiter in die Welt zu klüffen.*“ [sic!]

Im nur sehr schwer zugänglichen Forum tauschen sich Neonazis aus ganz Österreich und Deutschland über verschiedene Themen aus. Hier grüßt man sich offen mit „Heil Hitler!“ und lässt den antisemitischen und rassistischen Mordphantasien noch ungehinderter ihren Lauf („*Jeder herumlaufende Jude ist eine Reklame für den nächsten Holocaust*“). Schon in ihren Nicknames beziehen sich die Forumsmitglieder zustimmend auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen. So nennt sich etwa ein Neonazi „Dr. Brandt“, womit er auf den 1948 hingerichteten Euthanasiebeauftragten und Leibarzt des „Führers“, Karl Brandt, verweist.

Die Homepage ist einerseits Ausdruck der seit geraumer Zeit zu bemerkenden Zunahme neonazistischer Aktivitäten, andererseits hat sie diese auch bereits maßgeblich vorangetrieben. Etwa durch Veröffentlichung von Bekennerschreiben zu neonazistischen Anschlägen, die auch als Aufrufe zu weiteren Straftaten gesehen werden können. Vergrößert wird die unmittelbare Bedrohung durch die Veröffentlichung von Fahndungsfotos politischer GegnerInnen samt möglichst vielen privaten Informationen. In Verbindung mit einer extrem menschenverachtenden Hetze stellt dies eine enorme Gefahr dar. Umso mehr ist zu hoffen, dass es den Behörden rasch gelingt, die Verantwortlichen dingfest zu machen.

Mölzer-Komitee mit Neonazi

Nach dem Erfolg der Vorzugsstimmekampagne samt dazugehörigem Personenkomitee im EU-Wahlkampf 2004 hat FPÖ-MEP Andreas Mölzer auch heuer wieder eine illustre Schar von Unterstützern um sich geschart. In seiner Wochenzeitung *Zur Zeit* (20/2009) präsentiert sich ein „parteionabhängiges Personenkomitee für Andreas Mölzer“ unter dem Vorsitz von Gerhard Pendl. Neben zahlreichen Honoratioren aus dem deutschvölkischen Korporationswesen finden sich dort bekannte rechtsextreme Kader und Publizisten wie Richard Melisch, Konrad Windisch von der *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) oder Alfred Warton (*Volkssozialistische Bewegung*). Und mit Karl Polacek hat es gar ein Neonazi ins Mölzer-Komitee geschafft.

Polacek war Landesführer der später verbotenen *Freiheitlichen Arbeiterpartei* (FAP) und wurde 1992 nach einem Angriff mit einer Axt auf eine Antifaschistin aus Deutschland ausgewiesen. In Österreich fand er in Salzburg bzw. in der Nähe von Braunau bei Gleichgesinnten Unterschlupf. Hier gab Polacek auch den *Braunauer Ausguck* heraus, eine neonazistische und extrem militante Untergrundzeitschrift, welche sich vor allem an Skinheads richtete und nur so von Gewalt und Drohungen strotzte. So hieß es dort: „*Mich kümmern keine Gaskammern, ich habe mich noch nicht damit befaßt, denn wir werden unsere Feinde nicht vergasen, eine humane Art, Menschen und Ungeziefer umzubringen. Die Feinde unseres Volkes werden wir Skins stückweise zur Hölle schicken!*“ Auch die Frontstellung gegen die Demokratie wurde unter der Verantwortung des Mölzer-Unterstützers

offen ausgesprochen: „Jetzt hat der politische Kampf eine neue Qualität bekommen! Jetzt muß der Dümme einsehen, daß es eine politische Betätigung als Opposition nicht gibt! [...] Wir bekennen uns zum politischen Guerillakrieg. Das heißt, daß wir nicht mehr auf ihre falschen

Spielregeln eingehen. Wir verzichten auf Parteien und Wahlen und den ganzen billigen Demokrätenmist.“

Dass die Verantwortlichen nicht wissen konnten, wer da ins Komitee aufgenommen wurde, muss bezweifelt werden, hat doch Polacek schon 2005 als „Zeitzeuge“

an einem von Mölzer herausgegebenen Buch („Als wir ‚befreit‘ wurden“) mitgewirkt.

Neues von ganz rechts laufend aktualisiert im Internet: www.doew.at

REZENSIONEN

Spring, Claudia Andrea:
Zwischen Krieg und Euthanasie.
Zwangsterilisationen in Wien
1940–1945. Wien u. a.: Böhlau 2009.
336 S.

Die Autorin, die im Bereich NS-Medizin und -Gesundheitspolitik bzw. NS-Verfolgungsmaßnahmen aus rassistischen und rassenhygienischen Motiven bereits an mehreren einschlägigen Projekten und Publikationsvorhaben (im Rahmen der Historikerkommission, des DÖW, des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien und des Naturhistorischen Museums) mitgewirkt hat, legt nun eine fundierte Untersuchung der NS-Zwangsterilisationen in Wien auf Grund der Unterlagen des Erbgesundheitsgerichtes (EGG) bzw. Erbgesundheitsobergerichtes Wien (EGOG) vor.

Die Arbeit hatte die Schwierigkeit zu überwinden, dass dieser Aktenbestand durch — gelinde gesagt — schlampigen Umgang von Behörden und Benützern erst mühsam und letztlich nicht ganz vollständig zusammengeführt und geordnet werden musste. Genese, Quantität und Qualität dieses Quellenbestandes und die daraus resultierende Problematik für die Methodik der Arbeit werden in einem einleitenden Teil sorgfältig dokumentiert. Neben diesen nunmehr im Wiener Stadt- und Landesarchiv archivierten Gerichtsakten hat die Verfasserin weiteres wichtiges Quellenmaterial aus dem Österreichischen Staatsarchiv, dem Bundesarchiv, dem DÖW, der Ärztekammer u. a. verwendet und die inzwischen in der BRD reichlich vorhandene wissenschaftliche Literatur ausgewertet; vor allem wurden einschlägige Studien, die Regionen und Städte im sogenannten „Altreich“ betreffen, herangezogen und auf diese Weise aufschlussreiche regionale Vergleiche erarbeitet. Da zur Thematik der Zwangsterilisationen in Wien bislang nur einige wenige Aufsätze vorliegen, erschließt die Publikation fast zur Gänze wissenschaftliches Neuland.

Die Verfasserin geht zuerst auf das den NS-Zwangsterilisationen zugrunde liegende „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) vom 14. Juli 1933 — „ein nationalsozialistisches Unrechtsgesetz“ — ein, wobei der eugenische Diskurs im Hinblick auf bereits vorliegende Arbeiten von Doris Byer, Monika Löscher und Thomas Mayer nur relativ kurz dargestellt wird. Kritisch setzt sich die Autorin mit den im GzVeN angeführten „Diagnosen“ auseinander, die keineswegs nur „medizinische“ (im Sinne von ohnehin nicht bewiesenen „Erbkrankheiten“) waren, sondern eindeutig auch soziale Kategorisierungen wie „Asozialität“ oder „Lebensbewährung“ darstellten. In einem weiteren Kapitel geht die Verfasserin auf die Gründe für die verzögerte Einführung dieses Gesetzes in der „Ostmark“ (am 1. Jänner 1940) ein. Diese Verzögerung hatte dazu geführt, dass die Zwangsterilisationen in Österreich keine Vorläuferinnen der NS-Euthanasiemorde waren, sondern diese beiden verbrecherischen NS-Aktionen nebeneinander abliefen. Dadurch sowie durch die zentral angeordnete kriegsbedingte Einschränkung des GzVeN wurden in Österreich wesentlich weniger Zwangsterilisationen als im „Altreich“ durchgeführt (ca. 6000 gegenüber 300.000).

Der Hauptteil der Arbeit ist dem Vollzug des GzVeN durch das Erbgesundheitsgericht Wien gewidmet. Ausführlich werden die Verfahren, die Richter und die ärztlichen Beisitzer (durchwegs Männer und NSDAP-, SA- oder SS-Angehörige) behandelt. Die Verfasserin arbeitet heraus, dass die Verfahren — formaljuristisch und administrativ — korrekt und weisungsfrei abgewickelt wurden, was insofern bemerkenswert ist, als dies auf andere Teile der NS-Justiz wie z. B. Volksgerichtshof, Sonder- oder Standgerichte nicht zutrifft. So wurde sehr häufig in unklaren Fällen nicht sofort zuungunsten der vor dem EGG stehenden Menschen entschieden, sondern es wurden Gutachter bestellt. Im Unterschied zu anderen Bereichen des NS-Terror-systems erfolgte keine Radikalisierung gegen

Kriegsende; ebenso wenig konnte die Verfasserin eine — etwa von Gestapo- und SD-Angehörigen verfolgte — Rückversicherungsstrategie für die Zeit nach 1945 feststellen, zumal den Beteiligten, nicht zuletzt infolge der klaren gesetzlichen Regelung dieses Verbrechens, jedes Unrechtsbewusstsein fehlte.

Der wichtigste und wertvollste Teil der Arbeit ist die Untersuchung der „Beantragten“, also der zu sterilisierenden und sterilisierten Personen. Die Auswertung erfolgt in Bezug auf regionale Herkunft, Alter, Familienstand, sozial-ökonomische Situation, religiöses Bekenntnis und andere Kategorien. Die Ergebnisse sind auch in sehr anschaulichen und verständlichen Diagrammen im Anhang wiedergegeben. In ähnlicher Weise wie beim EGG wird im darauf folgenden Abschnitt die Tätigkeit des EGOG beschrieben und analysiert. Von den 1.697 Beschlüssen des EGG wurden in 266 Fällen Beschwerden an das EGOG gerichtet, denen etwa in einem Drittel der Fälle stattgegeben wurde. Auch bei der Oberinstanz konstatiert die Verfasserin — trotz der nationalsozialistischen Ausrichtung der Richter, Ärzte und Gutachter — eine formale Korrektheit des Verfahrenablaufs.

In einem weiteren Teil beschreibt die Autorin die Durchführung der Zwangsterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche aus eugenischen Gründen in den Spitälern und geht auf Faktoren wie Operationstechniken und Todesfälle, aber auch auf die Operateure und deren Nachkriegskarrieren ein. Im letzten Abschnitt der Publikation setzt sich die Verfasserin kritisch mit den wesentlichen Nachkriegsaspekten dieses Komplexes auseinander: der unzulänglichen gerichtlichen Verfolgung der Täter und der Diskriminierung der Opfer, die erst im letzten Jahrzehnt zu Ende gegangen ist. Bemerkenswert erscheint mir, dass das GzVeN zwar als typisches NS-Gesetz von der provisorischen Regierung im Mai 1945 aufgehoben wurde, Staatskanzler Renner jedoch „ähnliche Gesetzesbestimmungen“, freilich ohne „grausamen Missbrauch“ andachte. Zu

Recht weist die Autorin abschließend darauf hin, dass bis heute vor allem als behindert definierte Frauen ohne ihr Wissen und ohne ihre Zustimmung sterilisiert werden. Zusammenfassend ist festzustellen, dass die vorliegende Publikation auf hohem wissenschaftlichen Niveau angesiedelt ist, zugleich aber einen verständlichen, klar erfassbaren Überblick über ein wichtiges und im Detail wenig bekanntes Thema nationalsozialistischer „Gesundheits“-Politik in Wien gibt.

Wolfgang Neugebauer

Kohl, Walter: Die dunklen Seiten des Planeten. Rudi Gelbard, der Kämpfer. Eine Reflexion. Grünbach: Franz Steinmaßl 2008. 236 S.

Prof. Rudolf Gelbard, Überlebender des Holocaust und seit vielen Jahren Vorstandsmitglied des DÖW, kann auf ein ereignisreiches, zeitweise dramatisch verlaufenes Leben zurückblicken. 1930 in Wien als Kind einer jüdischen Familie geboren, erlebte er als Schüler die für die jüdische Bevölkerung katastrophalen Folgen des gewaltsamen „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland: Diskriminierung in der Schule, Überfälle von HJ-Angehörigen auf jüdische Kinder, mehrfacher Verlust der Wohnung, die hautnah erlebten Übergriffe während des Novemberpogroms 1938, schließlich 1942 die Deportation seiner Familie nach Theresienstadt — in das Ghetto, das gleichzeitig als KZ, Vernichtungslager und Zwischenstation auf dem Weg in die Todeslager im Osten fungierte. Dass Rudolf Gelbard zu den wenigen jüdischen Kindern gehörte, die überlebten, war im Grunde Zufall, nicht zuletzt weil seine Mutter in einem kriegswichtigen Betrieb arbeitete. In Theresienstadt wurde Rudolf Gelbard unter dem Einfluss der dort tätigen jüdischen Lehrer, namentlich des in Auschwitz ermordeten Aron Menczer, zum Zionisten mit sozialdemokratischer Orientierung. Aus dem jahrhundertelangen Antisemitismus in Europa und dem nazistischen Massenmord hatte er die Lehre gezogen, dass nur ein eigenes Land — Israel — den Jüdinnen und Juden Leben und Sicherheit garantieren könne.

Nach der Befreiung 1945 bemühte sich Rudolf Gelbard, seine entgangene Bildung nachzuholen, und eignete sich als Autodidakt ein hohes Maß an politischem und zeitgeschichtlichem Wissen an. Diese umfassenden Kenntnisse insbesondere in den Bereichen Zionismus, Antisemitismus und Geschichte der Arbeiterbewegung flossen



Am 23. April 2009 wurde im Festsaal des Amtshauses Wien-Simmering die jüngste Publikation von DÖW-Bibliothekar i. R. Prof. Herbert Exenberger präsentiert: *Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848–1945* (Mandelbaum Verlag 2009). Das materialreiche und mit vielen Abbildungen versehene Buch erinnert an die jüdische Gemeinde in Simmering und deren Mitglieder — kleine Händler, Handwerker, Arbeiter und Gewerbetreibende. Eine Rezension folgt in den nächsten Mitteilungen.

Foto: Herbert Exenberger bei der Präsentation am 23. April 2009, links: Dr. Eleonore Lappin-Eppel (Institut für jüdische Geschichte Österreichs, St. Pölten).

© Walter Filip, Wien

immer wieder in umfangreiche, solide recherchierte Dossiers ein, die er Kollegen (wie Hans Rauscher oder Hans-Henning Scharsach), aber auch der Kultusgemeinde und dem DÖW zur Verfügung stellte.

Beruflich wirkte er als Ombudsmann im *Kurier*; ehrenamtlich betätigte er sich in der Kultusgemeinde, im DÖW, beim Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und in der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft. Sein politischer Weg hatte ihn 1946/47 in die SPÖ geführt, wo er stets die grundsatztreuen, antifaschistischen Kräfte um Rosa Jochmann und Josef Hindels unterstützte. An allen antifaschistischen Aktivitäten nach 1945 — von den ersten Auseinandersetzungen mit Neonazis an der Universität Wien 1946 über die Schiller-Feier 1959 und die Borodajkewycz-Demonstrationen 1965 bis hin zu den Anti-Haider-Kundgebungen — war Gelbard stets beteiligt.

Der oberösterreichische Schriftsteller Walter Kohl, der schon mit Publikationen

zur NS-Euthanasie in Hartheim hervorgetreten ist, hat die Lebensgeschichte von Rudolf Gelbard niedergeschrieben. Es ist eine ganz spezifische Arbeit, die aus Interviewaussagen Gelbards und aus dazugehörigen zeitgeschichtlichen Kommentaren und Erläuterungen des Autors zusammengesetzt ist und auf diese Weise ein umfassendes und informatives Bild des Geschehens zeichnet. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Ereignisse in Theresienstadt, wobei insbesondere auf die Problematik der jüdischen Selbstverwaltung, die Rolle der jüdischen Funktionäre, den NS-Propagandafilm und die fragwürdige Haltung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz eingegangen wird. Ein zweiter Schwerpunkt des Buches ist Rudolf Gelbards Wirken als kämpferischer Antifaschist gewidmet. Auch die schwierige Stellung des Antifaschisten und Zionisten in der SPÖ, die in der Nachkriegszeit die ehemaligen Nazis begünstigte und unter Kreisky einen israelkriti-

schen, proarabischen Kurs einschlug, wird ausführlich dokumentiert.

Mit diesem Buch und dem im Jahr 2008 ausgestrahlten TV-Film *Der Mann auf dem Balkon* von Kurt Brazda hat Rudolf Gelbard eine hochverdiente Würdigung erfahren.

Wolfgang Neugebauer

Zägel, Jörg, Reiner Steinweg:
Vergangenheitsdiskurse in der Ostseeregion. Bd. 1: Auseinandersetzungen in den nordischen Staaten über Krieg, Völkermord, Diktatur, Besatzung und Vertreibung. Bd. 2: Die Sicht auf Krieg, Diktatur, Völkermord, Besatzung und Vertreibung in Russland, Polen und den baltischen Staaten.
Berlin: Lit Verlag 2007. 216, 352 S.

In den letzten Jahren ist neben der faktischen Rekonstruktion der Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs mit seiner Vor- und Nachgeschichte auch der Diskurs über die sich verändernden nationalen Narrative, die für viele Gesellschaften nach 1945 identitätsstiftend wurden, in den Fokus der Wissenschaft gerückt.

Der Berliner Historiker Jörg Zägel und Reiner Steinweg, Leiter der Linzer Außenstelle des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung, haben mit ihrer vergleichenden Studie den Fokus der Vergangenheitsdiskussion auf die Ostseeregion gelegt, deren Anrainerstaaten seit Mitte der 1990er Jahre größtenteils der EU beigetreten sind und die sich nun verstärkt als zusammengehörige Region begreift. In ihrer tief gehenden Untersuchung spannen die Autoren dabei den Bogen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart und zeigen auf, wie sich die Geschichtsbilder verändert haben.

Die Interpretation von Gewalterfahrungen in der Ostseeregion ist durchaus unterschiedlich: Norwegen, Dänemark, Polen und die drei baltischen Staaten waren von deutschen Truppen besetzt. Schweden verhielt sich offiziell neutral, profitierte aber von Geschäftsverbindungen mit den Mittelmächten und Finnland war zwischen 1941 und 1944 „Waffenbruder“ des „Dritten Reiches“ im „Weltanschauungskrieg“ gegen die Sowjetunion. Während das NS-Regime die nordischen und baltischen Staaten als Verbündete zu gewinnen suchte und es in unterschiedlicher Intensität Kollaboration und Widerstand gab, wurden die slawischen Polen und Russen als „rassisch minderwertig“ verfolgt und bekämpft.

Umfassend legen die Autoren die historischen Abläufe von 1939 bis 1945 dar und diskutieren die unterschiedlichen Täter/Opfer/Mitläuferrollen in Bezug auf den deutschen Gegner bzw. Verbündeten und wie unterschiedliche Narrative von Widerstand, Verfolgung sowie Rechtfertigungen für die Vertreibung der Volksdeutschen für die einzelnen Gesellschaften nach 1945 wirkmächtig und identitätsstiftend wurden.

Ein besonderes Augenmerk richten die Autoren auf die Resonanz, die die Verfolgung und Ermordung von Juden und Jüdinnen in den einzelnen Ländern hervorgerufen hat und wie der Holocaust heute in den Gesellschaften rezipiert wird.

Diese beiden Bände sind nicht nur wichtige Orientierungshilfen zur aktuellen zeitgeschichtlichen Diskussion in der Ostseeregion, sie können auch der in Österreich geführten Täter/Opfer/Mitläufersdiskussion durch den Vergleich mit diesen Ländern neue Impulse geben.

Eine umfangreiche Bibliographie, die erweitert im Internet abrufbar ist, ergänzt die beiden Bände: www.schiff.uni-kiel.de/bibliografie-vergangenheitsdiskurse.

Christian Klösch

Ottomeyer, Klaus: Jörg Haider — Mythenbildung und Erbschaft. Klagenfurt: Drava-Verlag 2009. 203 S.

Nach dem — selbstverschuldeten — Unfalltod Jörg Haiders setzte nicht nur in Kärnten, sondern auch in anderen Regionen Österreichs eine — ansatzweise schon zu Lebzeiten bestehende — Mythologisierung des Politikers ein. Den psychologischen Hintergründen der damit verbundenen Faszination der Leitfigur Haider will der Klagenfurter Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer in seinem Buch *Jörg Haider — Mythenbildung und Erbschaft* nachgehen. Der Autor setzt darin seine vorherigen Studien zum Thema wie *Jörg Haider und sein Publikum. Eine sozialpsychologische Untersuchung* (1995) und *Die Haider-Show. Zur Psychopolitik der FPÖ* (2000) fort. In seiner neuesten Arbeit widmet er sich Haiders Selbstinszenierungen als „Robin Hood“ und „Neo-Macho“, „Bierzelt-Sozialist“ und „Vaterfigur“, „Jesus-Gestalt“ und „Trauma-Befreier“. Interesse finden darüber hinaus aber auch noch andere Aspekte wie seine „Sexualisierung der Politik“ oder die Wirkung seines „Komplementärnarzissmus“, die dem sich als Chamäleon, Held wie Heiligen gebenden Politiker eigen waren.

„Die Mythologisierung von Haider und seine posthume Stilisierung zu einem nur guten Menschen“, so Ottomeyer bilanzierend, „beruhen auf Wunschphantasien und auf einer Ausblendung der menschenverachtenden Elemente in seiner Erbschaft“ (S. 7). Letztere finden auch nur am Rande in der vorliegenden Publikation Erwähnung. Darin geht es vielmehr um die öffentliche Inszenierung, die insbesondere mit der Psychologisierung von Politik arbeitet. So gelang es Haider auch, die reale Bilanz der Landespolitik, die gerade im Bereich der Sozial- und Wirtschaftspolitik kaum von Erfolg gekrönt war, im gesellschaftlichen Diskurs hinter dem initiierten Bild von einer „heilen Welt“ Kärnten zu verbergen. Wie dies möglich wurde, veranschaulicht Ottomeyer anhand der genutzten Rollenbilder. Er zeigt aber auch, wie stark diese in der Bevölkerung angenommen wurden. Dies geschieht mehr fragmentarisch denn abgerundet. Gleichwohl liefert der Band eine beachtenswerte Deutung zur „Mythenbildung“ um Jörg Haider.

Armin Pfahl-Traugher

Wippermann, Wolfgang: Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute. Darmstadt: Primus-Verlag 2009. 336 S.

Handelt es sich beim Faschismus um ein auf das Mussolini-Regime in Italien beschränktes politisches Phänomen? Kann der Begriff allenfalls noch auf den deutschen Nationalsozialismus und einige kleinere Parteien in anderen europäischen Ländern sinnvoll angewendet werden? Diese Fragen verneint der Berliner Historiker Wolfgang Wippermann in seinem Buch *Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute*. Wie der Untertitel schon aufzeigt, geht es dem Autor um eine universelle Perspektive in Raum und Zeit. Denn, so seine zentrale These: „Faschismus im generischen, nicht allein in Italien anzutreffenden Sinne ist [...] die Bezeichnung für ein globales, das heißt weltweites Phänomen, das über eine klassische, bonapartistische und fundamentalistische Variante verfügt und sowohl im 19. wie im 20. Jahrhundert anzutreffen war — und bis heute anzutreffen ist“ (S. 14). Dies will Wippermann in den 16 Kapiteln seines Buches anhand von zahlreichen Bestrebungen in den unterschiedlichsten Regionen der Welt aufzeigen:

Zunächst geht er auf die Entwicklung in Westeuropa ein, wobei neben dem italieni-

schen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus Strömungen in Frankreich, Österreich und Spanien im Zentrum stehen. Dem folgen Ausführungen zur Entwicklung in Osteuropa, bestanden doch in zahlreichen Ländern „Königsdiktaturen“ und in Russland stark nationalistische Strömungen. Ihnen schließen sich Darstellungen zu entsprechenden Bestrebungen in Amerika an, wobei Gruppierungen wie der Ku Klux Klan ebenso wie die Militärdiktaturen in Lateinamerika behandelt werden. Eher knapp geht Wippermann auf die Situation in Afrika ein, gleichwohl stehen dort die „Rassegesellschaft“ in Südafrika oder der Genozid in Ruanda für das von ihm Gemeinte. Und schließlich wird die Entwicklung im Fernen und Nahen Osten ins Visier genommen, wobei neben dem autoritären Regime in Japan vor allem die fundamentalistischen Varianten in Gestalt von Hassan al-Banna, Sayyid Qutb, Ruhollah Khomeini oder Osama bin Laden Aufmerksamkeit finden.

Bilanzierend heißt es: „Als faschistisch im engeren und klassischen Sinne gelten alle Bewegungen, die im Hinblick auf Ideologie, Erscheinungsbild und politischen Stil sowie die Art und Weise ihrer Machtergreifung und Machtsicherung große Ähnlichkeiten mit dem namensgebenden und stilbildenden italienischen Faschismus aufweisen. Als bonapartistisch-faschistisch sind Regime zu charakterisieren, die Elemente der faschistischen Ideologie übernehmen und sich zur Sicherung ihrer Macht neu gegründeter Einheitsparteien bedienen [... um ...] die Bevölkerung sowohl zu kontrollieren wie zu mobilisieren. Fundamentalistisch-faschistisch sind Bewegungen und Regime, die im Hinblick auf ihre terroristische und auf eine totale Erfassung der Bevölkerung abzielende Politik Ähnlichkeiten sowohl mit dem bonapartistisch- wie den klassisch-faschistischen Regimen aufweisen, dies aber mit einer Ideologie begründen, die neben originär faschistischen auch religiöse beziehungsweise pseudoreligiöse Elemente enthält“ (S. 283).

Wippermann liefert einen informativen Überblick zu den jeweils gemeinten politischen Bestrebungen. Er kann auch für seine Auffassung, das Verständnis von Faschismus nicht auf Hitler und Mussolini zu reduzieren, gute Argumente vorbringen. Gleichwohl ist das von dem Historiker praktizierte Gegenteil, hier in Gestalt der Ausweitung des mit Faschismus Gemeinten, ebenso wenig überzeugend. Wenn — trotz der von Wippermann vorgenommenen dreifachen Typologie — so viele völlig unterschiedliche Phänomene



KZ Ebensee 1945

Aufnahmen aus dem Besitz von Franz Loidl († 1987), entstanden kurz nach der Befreiung des KZ Ebensee (6. Mai 1945) sowie weiterführende Informationen

www.doew.at/service/archiv/ebensee/content.html

als faschistisch gelten sollen, dann verschwimmen die Konturen des eigentlich Gemeinten. Hätte der Autor die unterschiedlichen Bestrebungen nicht nur beschrieben, sondern deren Zuordnung zu einem Typus näher zu begründen versucht, wäre ihm dies möglicherweise auch selbst aufgefallen. Ganz am Rande sei noch bemerkt: Warum für das Deutschland der Gegenwart DVU und REP als faschistisch gelten, die aktuelle NPD aber überhaupt keine Erwähnung findet, bleibt angesichts deren tatsächlicher Nähe zum Nationalsozialismus völlig unverständlich.

Armin Pfahl-Traugher

Hedeler, Wladislaw, Meinhard Stark: Das Grab in der Steppe. Die Geschichte eines sowjetischen „Besserungsarbeitslagers“ 1930–1959. Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2008. 463 S. Hedeler, Wladislaw: Karlag. Das Karagandinsker „Besserungsarbeitslager“ 1930–1959. Dokumente zur Geschichte des Lagers, seiner Häftlinge und Bewacher. Hrsg., übersetzt, eingeleitet u. kommentiert v. Wladislaw Hedeler unter Mitarbeit v. Meinhard Stark. Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2008. 363 S.

Im Zeitraum 1930–1953 wurden in der UdSSR 15 bis 18 Millionen Häftlinge zur Sklavenarbeit in den insgesamt 450 Lagerkomplexen mit ihren Tausenden Haupt- und Nebenlagern verurteilt. Dazu kommen noch an die acht Millionen zur Verbannung Verurteilte, die auch unbezahlte Arbeit unter staatlicher Aufsicht verrichten mussten. Solche gigantischen Zahlen übersteigen unsere Vorstellungskraft, aber Einzelstudien verleihen dem Begriff GULAG einen Darstellungsrah-

men, in dem der Einzelne, ob Opfer oder Täter, als handelnde Person ersichtlich wird.

Meinhard Stark ist wegen seiner Monographien und Radiosendungen zum Thema *Frauen im Gulag* im deutschsprachigen Raum als ausgewiesener Kenner der Terrorpraktiken im Stalinismus bekannt. Wladislaw Hedeler, dessen erste Werke die sowjetische Philosophie und die Biographie des prominenten Stalin-Opfers Nikolai Bucharin zum Inhalt hatten, hat sich später der Geschichte der Kommunistischen Internationale, dem Hintergrund der Schauprozesse 1936–1938 und dem stalinschen Strafsystem gewidmet. Für ihre Studie über den kasachischen Lagerkomplex KARLAG erhielten die Autoren in den Jahren 1998 und 2001 bis 2004 Zugang zu Sträflings- sowie Verwaltungsakten im Lagerarchiv (Karaganda, Kasachstan). Von den insgesamt 800.000 Gefangenen, die zwischen 1930 und dem Ende der 1950er Jahre im KARLAG inhaftiert waren, sind Karteikarten (mit 20 biographischen Angaben) noch archiviert, ebenso rund 60.000 Häftlingsakten — von ausländischen sowie im Lager verstorbenen bzw. erschossenen Personen. Davon wurden über 1.000 Stück ausgewertet. Eine weitere wesentliche Quelle bildeten Erinnerungen ehemaliger *seki* (Gulaghäftlinge): 49 eigens für das Buch durchgeführte Interviews und 14 Erinnerungsberichte. Der zweite Band beinhaltet 117 Dokumente aus der Sicht der Täter und mehrere Anhänge.

Die Vielzahl an Publikationen über das Gulag-Imperium der Sowjets, einschließlich der sehr bekannten Gesamtdarstellungen von Anne Applebaum und Oleg Khlevnjuk, hat inzwischen fast unüberschaubare Ausmaße angenommen. Selten sind jedoch Studien zu einzelnen Lager-

komplexen, noch seltener Untersuchungen wie die vorliegenden, die sich zum Ziel setzen, möglichst viele Bereiche des Lagerdaseins vorzustellen. Die sowjetische Strafjustiz vertrat ursprünglich den Grundsatz, dass soziale Umstände Kriminelle schaffen, die aber durch Arbeit nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden könnten. Deshalb die zynische Bezeichnung für die Sklavenlager: „Besserungs-Arbeitslager“. Dieser Anspruch, der in den 1920er Jahren durch den auch verfilmten Roman *Weg ins Leben* in der internationalen Linken Beachtung fand, fiel ökonomischen „Zwängen“ zum Opfer: dem Bedarf an billigen Arbeitskräften zur Realisierung gigantischer Industrieprojekte nach 1928. Der Beginn des Gulagimperiums im asiatischen Teil der Sowjetunion ging auf einen Befehl Stalins (13. Mai 1929) zurück, die Arbeitskraft von allen zu mehr als drei Jahren Haft Verurteilten wirtschaftlich „auszunützen“. Ein Jahr später erging die Weisung, im Gebiet des drittgrößten Braunkohlevorkommens in der UdSSR nahe der Stadt Karaganda in Kasachstan ein Lager einzurichten, um die Bergarbeiter mit Lebensmitteln zu versorgen. Die ersten Häftlinge im KARLAG waren die großteils nomadischen Kasachen, die sich der brutalen Kollektivierung widersetzt oder versucht hatten, nach China zu fliehen. Zwischen 1930 und 1934 sank die Bevölkerung Kasachstans von 5,8 auf 2,7 Millionen Menschen, wobei circa 2,1 Millionen aufgrund einer Hungersnot 1932 den Tod fanden. Bereits 1933 verfügte das Lager über ein Territorium von 17.000 Quadratkilometern. Unter den ersten Gefangenen waren auch russische Bauern, dann Kleinkriminelle, später politische Gefangene. Während des *Großen Terrors* 1937/38 wurden Hunderttausende eingeliefert, nach 1945 zahlreiche Widerstandskämpfer aus den baltischen Ländern und aus Polen, die nie Sympathie für den Kommunismus gehegt hatten. Der Posten als Lagerkommandant war eigentlich ein Schleudersitz ins Verderben: Es gab dauernd Streitigkeiten zwischen dem Kommandanten und der Hauptverwaltung des Lagersystems in Moskau bzw. mit den Leitern der Unterlager. Der Hauptgrund dafür war der allorts im Sowjetreich vorherrschende Voluntarismus: da die wirtschaftliche Basis für die Lagerökonomie (materielle Ressourcen) fehlte, wurde das Nichterreichen von Planzielen mit persönlichem Fehlverhalten begründet. Arbeitskräfte waren die Jahre hindurch zwar vorhanden, aber nicht genug Arbeitsgerät, dazu kamen eine miserable medizinische Versorgung und Lebensmittel-

knappheit. Während die Häftlinge aufgrund der hauptsächlich aus minderwertigem Brot bestehenden Verpflegung langsam verhungerten, verfaulten nebenan in undichten Lagern und Speichern Tausende Tonnen Getreide und frisches Gemüse. Eine Konstante in der gesamten Geschichte des KARLAG bildeten zudem Korruption und Schlamperei. Es bestand ein reger Handel mit abgezweigten Lebensmitteln und Produkten aus den Werkstätten. Dahinter stand eine Allianz zwischen kriminellen Häftlingen, die als Kapos fungierten, den Zivilangestellten und dem uniformierten Lagerpersonal.

Am untersten Ende der Häftlingshierarchie rangierten die „58er“, also die nach dem politischen Strafparagraf 58 verurteilten *seki*, die offiziell als „die gefährlichsten Staatsverbrecher“ galten. Sie wurden von den „echten“ Kriminellen täglich drangsaliert — entweder von den professionellen Verbrechern, die sich dem Arbeitszwang verweigerten und vom Diebstahl lebten, oder von Vorarbeitern („Brigadieren“), die sie um ihren „Lohn“ prellten. Für die Interviewpartner war dies, neben dem ständigen Hunger, die schwerste Belastung. Hedeler und Stark wiesen allerdings nach, dass der Großteil der „Kriminellen“ aus Verzweiflungstätern bestand, denn das „Mitgehenlassen“ von ein paar Kilo Kartoffeln auf einem *kolkhoz* reichte schon für ein Lagerurteil. Massenerschießungen im Gulag wurden 1937/38 und 1941/42 durchgeführt. Zuträger und Spitzel des Bevollmächtigten der „Dritten Abteilung“ („Abwehr“) lieferten die „Begründung“ für das tödliche Verdikt, wobei es 1937/38 Planziffern für Hinrichtungen auch hinter Stacheldraht gab. Nach der deutschen Invasion waren die Erschießungsoffer nicht selten tiefreligiöse Frauen (Ukrainerinnen oder Bibelforscherinnen), die von ihrer Entscheidung, für „den Antichrist nicht zu arbeiten“, nicht abrückten.

Wie in der Welt draußen betrieben Verantwortliche auf jeder Stufe der Produktion im Lager *tufta* — das Vortäuschen von Arbeitsergebnissen. Ein anderer Umstand, der den Planvorgaben der Lagerhauptverwaltung in Moskau eigentlich zuwiderlief, war die verminderte Verpflegung, gekoppelt mit erhöhten Arbeitsnormen, während des Krieges. Aber auch 1950, „ein gutes Jahr“ laut Abschlussbericht des Kommandanten, war die Arbeitsproduktivität denkbar niedrig, denn nur 19 Prozent der Häftlinge eigneten sich für „schwere“ Arbeit, 61 Prozent nur für „leichte“ und die restlichen 20 Prozent setzten sich aus Invaliden zusammen. Überleben im Gulag

war zufällig: Für ein Auskommen konnte, zumindest vorübergehend, eher die Arbeit in einer Werkstatt, auf der Krankenstation oder in einem Lagerbüro sorgen. Da die Lagerverwaltung jedoch „Gruppenbildung“ oder „Solidargemeinschaften“ durch eine Versetzung zu jeder Zeit und ungeachtet des Berufs oder der Arbeitsleistung der Betroffenen zu untergraben suchte, lebten die Häftlinge in ständiger Angst und Unsicherheit.

Drei bekannte Stalinopfer kommen im ersten Band vor: die Österreicherinnen Hilda Vitzthum und Mia Spitz sowie die deutsche Kommunistin Margarete Buber-Neumann. Sie waren im Lager für „Familienangehörige von Vaterlandsverrätern“ in Akmolinsk inhaftiert, Witwen von Erschossenen und Opfer der Sippenhaftung. Frühzeitige Entlassungen aus der Sklavenwelt gab es kaum und im Krieg wurden diese nach Abbußung der Frist überhaupt ausgesetzt. Aber Entlassung hieß nicht Freigang, sondern anschließende Verbannung. Bezeichnenderweise ließ die Parteiführung nach Stalins Tod zuerst die Kriminellen frei. Wie der Darstellung von Einzelschicksalen zu entnehmen ist, konnten verbohrt Stalinisten im Apparat des KARLAG die Entlassung von „Politischen“, vor allem von Ausländern, jahrelang verzögern. Die Akribie der Autoren und die Zahl neu erschlossener Quellen verdienen Anerkennung, ihre Publikationen weite Verbreitung, denn allgemeine Kenntnisse über totalitären Terror verblasen, je länger dieser zurückliegt.

Barry McLoughlin

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1090 WIEN, WAGASASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Winfried R. Garscha, Christian Klösch, Eva Kriss,
Willi Lasek, Barry McLoughlin, Wolfgang
Neugebauer, Andreas Peham, Armin Pfahl-Traugber.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),
1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternutzner,
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: <http://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton i 15,–
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30
... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. i 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. i 6,50
... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. i 13,– (statt i 15,–)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60
... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,–** (Ladenpr. i 49,90)
... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. i 29,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., i 29,–
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., i 5,–
... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,–
... Stück
- Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis Haider, **Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag,** Clio 2007, 320 S., Ladenpr. i 25,–
... Stück
- Nachklang–Widerhall.** Ein Hörbuch mit Texten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, Doppel-CD, edition kult-ex 2007, Ladenpr. i 14,90
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., i 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., i 14,50
... Stück
- Wolfgang Stadler, „... **Juristisch bin ich nicht zu fassen.**“ Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. i 29,90
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., i 12,–
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938 bis 1945,** Steinbauer 2008, 286 S., i 22,50
... Stück
- Bewahren — Erforschen — Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., i 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2008,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Antisemitismus, LIT Verlag 2008, 285 S., Ladenpr. i 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2009,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand — Widerstand im Militär, LIT Verlag 2009, 321 S., Ladenpr. i 13,50
... Stück

Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S